

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 27 (1984)
Heft: 2

Artikel: Bodmers "Autorszärtlichkeit" und Klopstocks "Extravaganz"
Autor: Schnetzler, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BARBARA SCHNETZLER (ZÜRICH)

BODMERS «AUTORSZÄRTLICHKEIT» UND KLOPSTOCKS «EXTRAVAGANZ»

Allein in Zürich sind zwei epistolographische Großunternehmungen im Gange, denen in hohem Maß die Funktion geistesgeschichtlicher Schneisen eigen ist: die hoffentlich einem guten Ende entgegengehende Ausgabe der Briefe Pestalozzis durch Emanuel Dejung und die noch in den Anfängen steckende Edition der Bullinger-Briefe.

Wie es in der Archäologie oft nicht möglich ist, ein Areal vollständig Schicht um Schicht zu ergraben und festzuhalten, so auch und noch weniger in der Geistesgeschichte. Hier bieten Ausgaben der Korrespondenz einzelner nach Rang, Interessenumfang und Schreibfreude besonders ausgezeichnete Hommes de lettres, zusammen mit der biographischen und bibliographischen Erschließung, der Klärung von Sachverhalten und Bezügen, Ersatz für die zum vornherein unerreichbare Totalerfassung irgendeines Zeitraums. Zu den helvetischen Desideria dieser Art gehören (um in der Nähe zu bleiben) Conrad Geßner für das 16., und für das 18. und beginnende 19. Jahrhundert Johann Jacob Bodmer, Johannes und Georg Müller.

Die nachfolgende Kostprobe, dargeboten von Frau Dr. Barbara Schnetzler, der Betreuerin der Johannes von Müller-Briefsammlung in der Stadtbibliothek Schaffhausen, vermag den geistesgeschichtlich interessierten Bibliophilen durch die ständige Präsenz von Erscheinungen rund um das Buch – Schreiben und Verlegen, Projekte und Raubdrucke, Genuß und Ärger des Lesens – zu fesseln. Gleichzeitig wird sichtbar, was wir an dem hätten, was ungehoben und unentziffert in den Archiven der Auferstehung durch hartnäckige, sachkundige und liebevolle menschliche Neugier harrt. Z

Bodmers Briefe an Müller, die früher einmal als unauffindbar galten, können endlich im Zusammenhang mit den Antworten und Kommentaren wiedergegeben werden¹. Die beiden Brüder Johannes und Georg Müller aus Schaffhausen (1752–1809 und 1759–1819) sehen sich selbst in der Enkel-Generation nach Bodmer und betrachten den berühmten Mann in seinem munteren Greisenalter mit Sympathie, aber nicht unkritisch. Aus dem zeiträumlichen Abstand von zweihundert Jahren bemerken wir mit Vergnügen eine Unbefangenheit der jungen, in ihren zwanziger Jahren stehenden Männer im Verkehr mit dem Alten, der sich ihnen mit ebensoviel Gelassenheit wie Interesse zeigt. Verglichen mit den Aufregungen, die einst der junge Klopstock und der junge Wieland nach Zürich getragen hatten, bewirkten weder das persönliche Auftreten noch die nachfolgenden Federzüge der beiden Schaffhauser überwältigende Gefühle oder große Geräusche. Eher schienen ihre Antworten und Auskünfte vertraut und erfrischend wie das Rauschen des Rheines oder die Wellen des Genfersees.

ZWISCHEN ZÜRICH UND SCHAFFHAUSEN 1773

Bodmer kann es sich leisten, vor aller Augen seine eigene «AutorsZärtlichkeit» zu hätscheln und gleichzeitig Klopstocks brennendes Subskriptions-Problem wegen der «Gelehrtenrepublik» an den jungen Müller weiterzuschieben. Dieser war nach abgeschlossenem Studium aus Göttingen mit vielen wichtigen Beziehungen und großem Ehrgeiz nach Schaffhausen zurückgekehrt. Er lebte dort offiziell als Griechischprofessor und Aushilfsprediger, betätigte sich aber bereits sehr eifrig und fleißig als Rezensent, Geschichtsforscher und Briefeschreiber mit namhaften Adressaten wie Schlözer, Nicolai, Gleim, Wieland, Gessner und dem Obmann Johann Heinrich Füssli von Zürich, einem Schüler und Freund Bodmers.

In der ersten Partie des Briefwechsels zwischen Bodmer und Johannes Müller ist Klopstock eindeutig das Hauptthema. Es geht um die befremdliche Exaltiertheit der Ode «Wir und Sie» und vor allem um das

Projekt der «Gelehrtenrepublik», jenes «gigantischen Subskriptionsunternehmens», in dem nach dem praktischen Mißerfolg des Plans, unter der Ägide des Kaisers das deutsche Geistes- und Kulturleben mit einer Körperschaft ihrer hervorragenden Träger zu stärken und zu beleben, Klopstock «in artifizierlicher Verschränkung Geschichtsauslegung, Zeitkritik und zukunftsweisende Kulturpolitik» darbot². Daneben fallen das durchgehende Interesse für den gehobenen deutschen Journalismus (Goethe!), Glossen zu eidgenössischen Verhältnissen, zur Geniefrage und zu Problemen des berufsmäßigen Schriftstellers beispielsweise gegenüber dem Markt auf: «Die Buchhändler sind Eigenthümer nicht nur der Schriften sondern des Geschmacks, denn die Journalisten müssen den Geschmack ihres Verlages haben» (Bodmer).

1. Bodmer an Müller, Zürich, 22. Mai 1773

«Mein Wehrtester Hr. Professor.

Hr. Klopstock, Legationsrath, izt bey *Hn. von Winthem*, auf dem *Grim* in Hamburg wohnend bittet mich bejelegtes Oblatarium [Zirkularschreiben] in Ihed. Handd. [Ihren hochedlen Händen] balden auf zu machen. Wollten Sie selbst ein Beförderer der Subscription und Collecten seyn, so wäre es für Klopstock das Vergnüglichste. Ich selbst kan aus zwanzig Ursachen mich dieser Unternehmung nicht annehmen³. Sie müssen sich directe gegen ihn exbliciren. Der Titel des Werkes, auf welches er Subscribenten sucht, ist: die deutsche Gelehrtenrepublik, ihre Einrichtung, Gesetze, etc. Er würde mit diesem Werke nur den Anfang machen, und mehrere durch diesen Weg, so wol Kleist als andere Gelehrte zum Druck befördern. Er meint dadurch zu erhalten daß die Gelehrten Eigenthümer ihrer Schriften werden; itzt seyn, sagt er, die Buchhändler die wirklichen Eigenthümer. Er fodert alle Gelehrten, alle Liebhaber und Liebhaberinnen der Literatur auf. Was ferner und an der Natur besag-

ter Gelehrter wahr blib ändert er nur nichts. Sie müssen alles von ihm selber vernehmen.

Ihre Erscheinung in Zürich hatte den großen Nachtheil, daß es nur eine Erscheinung war.

Wenn Sie Journalisten kennen, die Herder, Göthe, Riedel, Märk, heißen⁴, so sagen Sie ihnen daß sie *Saussures Strahlen*⁵ nicht so schülerhaft vom Himmel in die Erde hinunter complimentieren.

Ich umarme Sie.

Ihr Ergebenster
Bodmer.»

2. Müller an Bodmer, Schaffhausen, 3. Juni 1773

«Beurtheilen Sie, verehrungswürdiger Herr Professor! mein Vergnügen über Ihre Zuschrift nicht nach der Langsamkeit meiner Antwort, sie ist unwillkürlich und ein Streich den meine Geschäfte und Zerstreungen mir gespielt haben. Es wird mir sehr angenehm seyn, einem in vieler Absicht so schätzenswürdigen Mann wie Hr Klopstock ist, zu dienen. Ich erwarte gern einen nähern Bericht von seinem Werk von ihm selbst; wenn Sie ihm aber bereits geschrieben haben sollten, ohne von einem Brief an mich zu sa-

Die deutsche Gelehrtenrepublik.

Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. Geschichte des lezten Landtags. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wleamar.
Herausgegeben von Klopstock.

Erster Theil.

Hamburg
gedruckt bey J. J. C. Bode.
1774.

gen, so werd' ich ihm mit nächstem selbst schreiben, und ihm in allem was mir möglich ist, dienen.

Ihre Geschichte von Zürich hab' ich mit *sehr großem* Vergnügen gelesen und gedenke



auch die Deütschen durch den Weg der Allgem. Bibl. der Frankfurterzeitung u. vielleicht des Merkurs nach diesem Vergnügen begierig zu machen⁶.

Haben Sie sonst über die Vaterlandsgeschichte nicht gesammelt? und würden Sie mir wol, was Sie nicht selbst wollen drucken lassen, *zur Einsicht* mittheilen? Den Vater unserer Litteratur darf man immer um Rath und Beistand bitten, wenn es darauf ankömmt, daß der Enkel einer vollkomen großgezogen werde.

Von den Frankfurter Recensenten kenne ich keinen, den Director der Zeitung⁷ ausgenommen, der aber nichts recensirt und ein sehr rechtschaffener Mann ist.

Betrachte man doch die drittehalb Seiten die am Ende des ersten Stücs im 17den Bande der Bibliothek stehen, nicht als ein Gemälde unserer gegenwärtigen helvetischen Gelehrten, wie hätten Sie und Breitinger (dessen Kälte gegen mich ich *nicht verdient* habe), wie hätten Hirzel und Iselin und Bonnet und die Schinznacher⁸ übergangen werden können? Es sind von ich weiß nicht wem! gesammelte Nachrichten von neuen Büchern welche herauskommen sollten oder so eben herausgekommen sind und ich gestehe, daß diese Nachrichten *meist* in meinen Briefen an Nicolai stehen, aber nicht alles, was ich schrieb, ist gedruckt! Lavaters damalige Denkungsart wie sie von verschiedenen unbedachtsamen Freunden verstellt wurde, mochte jenen Seitenblik vielleicht verdienen; was mich betrifft, so kenne ich Hrn. L. besonders seit jener Zeit von einer so vorteilhaften und liebenswürdigen Seite, daß ich gelegentlich ganz anderst von ihm sprechen würde.

Ich liebe das Recensiren überhaupt nicht, und wünsche, alle Menschen mögen mit mir so zufrieden seyn, als ichs überhaupt mit dem ganzen menschl. Geschlechte bei allen Tugenden und Fehlern desselben bin. Wenn ich recensire, so schreibe ich in einem Ton der wo möglich selbst dem getadelten Verfasser nicht mißfalle, vorzeiten that ichs nicht so, aber seit ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahren. Ich mache mich dieser Dinge nach u. nach mit Manier los und lege mich auf würdigere nützlichere und angenehere Beschäftigungen. Ich lebe *meinen Freunden*, dem Vaterland, der Welt u. mir selbst.

Wollen dann Sie nichts mehr drucken lassen? o ja, über die Vaterlandsgeschichte!

Ich wünsche, Sie mögen Ihre bisherige Munterkeit bis in Fontenellens Alter beibehalten.

Ihr ergebener
Müller.»

«Sie thun ein großmüthiges Werk, mein liebster Hr. Professor, wenn Sie Herrn Klopstock in seinem schweren Unternehmen helfen. Ich selbst bin nicht in Umständen, daß ich ihm dienen könne. Er scheint nicht zu wissen, daß ein Mensch, der 75. Jahre auf den Schultern ligend hat, keine Stunde für Collectivsdienste übrig hat. Alle Posttage schickt er mir solche gedruckte Materien; die noch so mangelhaft in vielen Stücken sind. Ich habe ihm geschrieben, wenn Sie, mein Herr, oder wer sich der Collectiva annehmen wolle, dann werde er ihm directe schreiben. Also wird er nicht an Sie schreiben, sondern Sie müssen sich gegen ihn erklären. Haben Sie einen Freund in Bern oder in Straßburg, so thun Sie ein übriges und zeigen ihnen die Programmen. Ich selbst kann mich damit nicht bemengen. Ich fürchte Klopstock stehe nicht gut in seinen Finanzen, und falle darum auf solche mechanische Rosinen.

Die Geschichte von Zürich ist eine Schrift de commende. Unsere Kinder sollen den Orgetorix kennen, eh sie Joseph den II. oder den Bürgermeister Landolt kennen. Die Deutschen müssen große Wißensbegierde oder viel Vorwitz haben, wenn sie diese Kleinigkeiten einer von ihnen abgerissenen Stadt wissen wollen. Es ist in Republiken, wenn dieses Republiken sind, gefährlich, die Uebelthaten der Verwalter zu schreiben. Ich durfte von den Oestreichern sicherer übelreden als von den Zugern. Was ich von den Vorstellungen von den Thaten der Schweizer gemacht, hab ich in meiner soldatisch-zürcherischen Gesellschaft von Mund geredet. Einiges hab ich in einem gewissen Feuer zu politischen Schauspielen geschrieben, die aber Manuscripte blieben.

Haben Sie in Walthards von Bern Schweizer Journal von 1771. Karl von Burgund nicht gesehen? Sagen Sie mir in Vertrauen und von Herzen weg, was Sie von unsers Hirzels Anleitung zu den gesellschaftlichen Hofkünsten denken⁹.



Schattenriß Johannes Müller aus Schaffhausen in jugendlichem Alter, wahrscheinlich vor seiner Abreise nach Göttingen 1769.

Mir sind die Recensenten gar nicht widrig, besonders wenn sie Exempel geben, wie etwas lesbar gemacht würde. Und ich habe eine unsägliche Neigung für die *παρεγγέλσεις*¹⁰, da ein ganzes Stük umgearbeitet wird. Die Critik ist in Spitzfindigkeit, Wahnwitz, Logomachie ausgeartet; dieses wird währen bis alle Meinungen mit Geschmack schreiben und dann verdächtig werden. Deutschland hat große Genies; das Unglück ist daß man mit weniger Stärke der Seele ein Genie seyn kann. Die Person die Genie hat, kann sehr klein, unedel, furchtsam und blöde handeln.

Ich habe von Weysens¹¹ Atreus befreit, habe, und Romeo Böses gesagt, und ihn damit beleidigt, aber wie ein getreuer Geschichtschreiber beleidiget. Auch von Lessings Fabeln hab ich gesagt, was ich für Wahrheit halte, auch liegt der Beweis und das Exempel bej dem Urtheil. Mit mir haben meine Beleidigten nicht so gehandelt. Die

Buchhändler sind Eigenthümer nicht nur der Schriften sondern des Geschmacks, denn die Journalisten müssen den Geschmack ihres Verlages haben. Ich habe für Tiberius Gracchus, ein sehr politisches, sehr römisches Schauspiel keinen Verleger gefunden, keinen für Patroklos, ein ganz homerisches Drama. Ich bin Autor genug, die Schuld auf die Abneigung gegen alles, was Ernst, Rahte, Denken ist, zu schieben.

Wieland empfiehlt im deutschen Mercur die Wahl werthvoller Gedichte, und dieser Mercur forscht im tändelnden Tone. Ist es wahr, daß in dem Werke, *Félicité publique*¹² der deutschen Nation verächtlich begegnet wird, und ist die Beschuldigung, Verleumdung? Ist es Lästerung, daß in Klopstoks Oden ein unsinniger Enthusiasmus bei kalten Gegenständen wohnt? Ist der Wunsch in der Ode *Wir* und *Sie* barbarisch? Eine ganze Nation an der Spitze seiner Lanze zu sehen, um sie auf einmal zu durchbohren. Glauben Sie, wenn Sie wollen, daß ich Ihre Gedanken darüber allein aus Vorwitz wissen möchte, dann unterlassen Sie nicht, sie mir geradezu zu sagen. Ich verlange sie nur geistreich und nicht demonstriert. Ihre hiesigen Freunde haben Ihnen sagen können, daß ich der Geschichte und dem Geschmack viel Gutes vor Ihnen erschuf, welches für mich selbst zu späte beginnen wird, weil ich selbst zu frühe gekommen bin.

Wenn Sie die Güte haben mir zu antworten, so schicken Sie den Brieflieber durch die Post, denn Füßlin hat zu viel Beschwerde, zu mir in den Zürchenberg hinauf zu steigen. Ich umarme Sie

Ihr

Bodmer mp»

4. Bodmer an Müller, Zürich, 12. Juni 1773

«Liebster Freund.

Klopstok verfolgt mich mit seinem Subscriptionssystem, und ich habe Sie damit verfolgt. Thun Sie ihm einen Ritterdienst. Ich fürchte sehr er könne nicht von Weihrauch leben, und für seine Supralatio [Überhebung] an Ihrer Gunst empfängt dieser

außerordentliche gleich nichts als Lob, wenn auch Lob in seinem argen ecstatischen Tone.

Ich muß Sie noch mehr bemühen. Klopstok und Hunnerde, sein Verleger fürchten daß die *Messiade* in Schaffhausen nachgedruckt werde¹³. Wollten Sie die Güte haben, den Nachdruck zu verhindern, wofern es in Ihrem Vermögen ist; wo es nicht in Ihrer Gewalt steht, mir doch getreue Nachricht zu geben, ob etwas mit Nachdrucken ausgehe, und wer die Leute seyen, die damit umgehen. Ich könnte vielleicht Mittel und Wege finden denselben Einhalt thun zu lassen.

Ich denke doch daß die *Messiade* kein Werck für gewöhnliche Leser ist, gewiß macht Hunnerde die Fortuna nicht damit, welche Reich von Wielands Schriften hat. Man schreibt mir aus Berlin, daß der wilde Stolz in Klopstoks Oden die guten Leser sehr beleidige, noch mehr der Catholicismus bei kalten Gegenständen; und der barbarische Wunsch eine ganze Nation vor der Spitze seiner Lanze zu sehen um sie auf einmal durchzubohren.

Die Deutschen wollen nur Genie seyn; Abt, Lessing, Herder, Wieland, Mendelson selbst. Und man kann Genie seyn mit sehr wenig Stärke der Seele. Die oberen und unteren Grüfte der Seele können vortrefflich seyn, ohne daß sie einen großen Eindruck auf das Herz haben. Dann mag der Mensch, der Genie hat, sehr klein, blöde und selbst boshaft handeln.

Ich habe Schirachs *Dunciade* noch nicht gesehen. Aber ich denke, Deutschland hat vielmehr Liscows¹⁴ als Schirache¹⁵ und Kloze¹⁶ nöthig. Sollte nicht Kloz der Held der neuen deutschen *Dunciade* seyn; und hätte er nicht mehr Lust auf diese Würde, als Thurbald und Abten in Popens *Dunciad*?

Jüngst sagte jemand zu mir: Für mich muß das Trauerspiel weder verliebt noch vernünftig seyn; es muß darinnen rasen, große Verbrechen, heftige Gewissensbisse müssen meine Seele hinreißen, sonst ist es für mich ungeschmeckt. –

So denken unsere Deutschen fast in allen Dichtarten, und der Poesie überhaupt, ohne

Zweifel, weil sie glauben, der [die] Lava müsse den Ueberdruß, den der Leser in seinem Gemüthe fühlt, bezaubern. Die Seele der Leser, die ihm harren, (der Bogen ist lang) wenn sie nicht stürmische Vergnügen genießt. Sich selbst kann sie nicht genießen. Zum wenigsten muß sie durch Musik vom Orchester eingewieget werden. Und darum würde Wielands Alceste gefallen, wenn sie gleich aus der Denkart und der Religion der Griechen nicht in den modernen Geschmack wäre herüber gestimmt worden. Aber ist sie denn zu unsern Gedanken gestimmt! und ist die Auferstehung der Alceste der Imagination der christgläubigen Pastoren glaublich und begreiflich?

Doch ich halte Sie mit Dingen auf, die nicht in Ihr Lieblingsfach, das Historische, gehören. Ich habe Ihnen lieber etwas Fremdes sagen wollen als bloß einen Kehrbrief schreiben. Und weil ich wünsche, daß Sie sich vom Recensiren noch nicht so bald los machen, so möchte ich Sie mit meinem Autoren-Wunsch gern darauf zurückführen.

Ich umarme Sie.

Ihr Ergebenster
Bodmer.»

2. Müller an Bodmer, Schaffhausen, den 25. Juni 1773

«Nach reifer Ueberlegung deücht Klopstocks Projekt mir 1. eine Extravaganz, 2. ein sehr übel ersonnenes Mittel, Geld zu machen, denn nicht leicht wird jemand in dasselbe eintreten, als wer so enthusiastisch ist, wie er selbst. Da meine trägen Mitbürger seit Jahrhunderten nicht schreiben, so weiß ich vollends nicht viel für den Verf. zu thun. Ich schätze ihn warlich, und Ihr Wort, verehrungswürdiger Herr Professor! würde, wenn ich ihn auch weniger schätzte, mich für ihn interessieren, aber mit der Publikation eines Projectes das ich in der That selbst nicht verstehe u. das eigentlich am merkwürdigsten durch seine Sonderbarkeit wird, würd' ich ihn selber u. mich ohne Noth u. Nutzen lächerlich machen. An meine auswärtigen

Freunde will ich das Projekt freilich schicken, es ist bereits nach Bern abgegangen. Es ist mir freilich für Klopstock sehr leid, daß der liebe Mann im Beutel kurz ist, warum aber hat er den Messias und nicht sterbliche Helden besungen, die belohnen? warum empfindet und redet er überhaupt so übermenschlich und konnte er nicht sich mit seinem Genie der Gesellschaft nützlicher u. nothwendiger machen, als er durch Gedichte thut, die schön im Detail sind, im Ganzen aber nicht genug und nicht die Menge interessieren; Gedichte, welche, wie die Ode, mir zE. Kopfweh machen u. erst nach mühsamer Konstruktion verständlich werden! Endlich ist der schätzbarste der, welcher die Masse gemeinnütziger Kenntnisse vermehrt und urbarer gemacht oder durch Worte und Thaten unter den Wolthatern der Menschen sich einen Platz erworben hat.

Hirzels Anleitung zu den gesellschaftl. Pflichten sah ich noch nicht. Ists neu?

Die deutsche Kritik gefällt mir wenig, sie wird durch hungriger Journalisten Autorkabalen zu sehr entheilt. Die französische Nation hat in der Litteratur bei mir einen unermesslichen Vorzug vor der deutschen, welche in Folianten sagt, alles was sie weißt, da die Franzosen nur sagen was wir zu wissen brauchen. Ein deutscher Universitätsprofessor ist ein unseliger Sklave, die meisten sind von zu schlechtem Herkommen u. von zu geringem Vermögen gewesen, als daß sie Welt und Menschen hätten erkennen können. Die Armuth u. das burschikose Leben tödten den Geist. Die Fürsten der Deutschen und helvetischen (ob diese gleich mehr zu Frankreich gehört) Litteratur nehme ich immer aus.

Sahen Sie noch nicht Nicolai's *allerliebsten* Roman «Leben und Meinungen des berühmten Hrn Magister Sebaldu Nothanger» und «Timorus oder Vertheidigung zweener Israeliten, welche bewogen durch die Kräftigkeit der lavaterischen Beweisgründe u. der göttingischen Mettwürste, den wahren Glauben angenommen haben.»

Es hat mir immer gedaücht, Ihre Kritiker sind sehr unbillig u. hart gewesen u. wußten

nicht das Verdienst recht zu schätzen. Dafür werden spätere Generationen den Namen des Vaters unserer Litteratur, unsers ehrwürdigen *Bodmers* durch alle Zeitläufe verehren.

Der Deutsche Merkur ist weit unter meiner Erwartung. Der Hr v. Chatelus in seiner unvergleichlichen Schrift de la félicité publique sagt von der Deutschen Verfassung nichts als was der Augenschein erweist. Ich schätze dieses Buch wegen seiner Freiheit, *Unpartheilichkeit*, menschenfreundlichen Gesinnung und scharfsinnigen Beobachtungen ungemein.

Über Klopstocks Wir u. Sie denken wir gleich.

So viel ich weiß, ist die *Messiade* schon *vor Jahren*, ich glaube schon 1767 in Schaffhausen nachgedruckt worden, der dritte Theil hat 1771 oder 72 das Licht gesehen, nun wird der 4te ohne Zweifel auch nachfolgen. Hurter ist ein schlechter Mensch, der um Geld alle Empfindungen unterdrückt.

Ich erstaune gar nicht über das, was Sie mir von Berlin berichten.

Den Ritterdienst will ich doch warlich Hrn Klopstock so gut als möglich ist, thun. Wann er Ihnen wider schreibt, so melden Sie ihm meinen Namen. Ich bin mit Korrespondenzen so überhäuft, ich lebe in Jahren wo ich noch ein so unermeßliches Feld der Weisheit brach vor mir liegen sehe u. durchlaufen möchte, mein Enthusiasmus, verdient, edel u. groß u. nützlich zu werden reißt mich so mächtig u. allgewaltig fort, und meine Nebenstunden gehören so unveränderlich der Freundschaft meiner wenigen Vertrauten in Bern, Zürich u. Schaffhausen, daß Hr Klopstock mir wirklich zuerst schreiben muß, wenn er die Sache mit Eifer betreiben will.

Es ist leidig u. wahr, was Sie von Genies sagen, deren Wissen ihre Sitten nicht verfeinert, ihr Herz nicht erhöht hat.

Schirach ist mit einer von den Bücherfabrikanten um einen Pfennig u. Stük Brodt, zur Zeit das Haupt der unseligen Schule des verdienstlosen Prahlers, Kloz. Er war ein schlechter Mann und ich finde seine Freunde

Der Messias.



Dritter Band.

Schaffhausen.

Verlegt von Benedikt Hurter.

1771.

Von Klopstocks «Messias» erschien ab 1767 eine vierbändige Raubdruck-Ausgabe von dem Buchdrucker Benedikt Hurter in Schaffhausen.

zu bescheiden, als daß sie, Knechte, mehr seyn wollten als ihr Herr u. Meister. In solchen Händen steht ein Theil der deutschen Litteratur.

Den Lerm in der Dichtkunst liebe ich nicht, aber Heldenthaten u. Heldengesinnungen ohne Wuth des Orlando; Corneille und was auch Lessing an ihm kunstrichtern mag, auch der unsterbliche Sänger Heinrichs^{16a}, scheinen mir hierinn Meister. Die Alceste ist wol schön, im Griechischen aber gefällt sie mir *wenigstens* eben so wol.

Ob ich ferner recensiren will! Ich will alle Gelegenheiten ergreifen, den Schatz meiner eigenen Kenntnisse zu vermehren u. sie meinen Zeitgenossen u. der Nachwelt, wenn sie

meist zur Reife gediehen sind, merkwürdig und nützlich zu machen.

Ich will alles thun, Ihre, mir unschätzbare Freundschaft immer mehr zu verdienen. Könnte Hochachtung und Ergebenheit dazu hinreichen, so würd ich einer Ihrer verdienstesten Freunde seyn. Hochachtung aber für Sie haben, ist, ich fühle es, Nothwendigkeit u. Gerechtigkeit, nicht Verdienst.

Ich umarme Sie zärtlich.

Ihr wahrer Freund
Müller

Sie haben Liscows gedacht, ich habe ihn oft rühmen gehört und noch nie gesehen.

Odoardo Galotti, Vater der Emilia.

Ein Pendant zu Emilia.

In einem Aufzuge:

u n d

Epilogus zur Emilia Galotti.

Von einem längst bekannten Verfasser.



A U S Z U S

Bei Johann Jakob Mauracher.

1 7 7 8.

Wenn Sie ihn haben, so geben Sie ihn doch einmal Hrn Füßlin oder Heidegger ins Waldegk zu meinen Händen *auf wenige Tage*. Voltaire singt le taureau blanc ou Nabuchodonosor dans le goût macaronique¹⁷.»

ZWISCHEN ZÜRICH UND GENÈVE 1774

Durch seinen Freund, den Berner Patrizier Karl Viktor von Bonstetten war für Müller eine Hauslehrerstelle in Genf, bei der Familie Tronchin gefunden worden. Trotz lebhaftem Umgang mit Genfern, Engländern und durchreisenden Fremden pflegte Müller seinen umfangreichen Briefwechsel mit den Deutschen und deutschsprachigen Schweizern in Zürich, Bern und Basel, Luzern.

In den Briefen des Spätsommers 1774 steht nach Klopstock ein deutscher Autor ganz anderer Prägung im Vordergrund: Lessing, mit dessen «Emilia Galotti» sich Bodmer in seinem «Odoardo Galotti» auseinandersetzt; das Manuskript geht auf der Verlegersuche durch die Hände Müllers.

Von besonderer Güte ist der Brief Bodmers vom 31. August 1774 mit der schönen Stelle über Salomon Geßner.

6. Bodmer an Müller, Zürich, 29. Juni 1774

«Mein liebster Hr. Professor.

Ich habe die zuverlässigsten Nachrichten, daß Sie in dem Hause, wo Sie leben, munter geliebt und vergnügt leben; dennoch davon eine Urkunde durch Ihre eigene Hand zu erhalten, würde mein Herz erquickern.

Ich habe noch eine Ursache Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben. Vor ziemlich langer Zeit hab ich unserm Füßli beim Feuermörser ein Manuscript vertraut, Odoardo Galotti, Vater der Emilia – Ich bat ihn, daß er ihm einen Verleger suchte, doch sorgfältig verheimlichte von wem er das Stük empfangen habe. Lessing, gegen dessen Emilia die-

ses Pendant gerichtet ist, erlaubt sich gegen Leute, die nicht seinen Geschmack haben, Cruditäten, oder wie man es nennen will, welchen der Verfasser sich nicht gern bloß stellen wollte.

Emilia Galotti.

Ein Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Von

Gotthold, Ephraim Lessing.



Berlin

bey Christian Friedrich Voß, 1772.

Hr. Füßli sagte mir, daß er das Manuscript Ihnen, mein Theuerster, zugefertigt habe, und da Sie den Verleger in Schaffhausen nicht gefunden, daß Sie es nach Ulm geschickt: da es in so langer Zeit nicht an das Licht gekommen, so bin ich besorgt, daß es in falsche Hände möchte gefallen, und verworfen oder zernichtet worden sein.

Haben Sie die Gütigkeit mich zu verständigen an welche Person, Buchhändler oder Gelehrten Sie es in Ulm überlassen haben, damit ich mich über sein Schicksal bei derselben erkundigen könne.

[Eine andere, jüngere Hand hat den abgeschnittenen, fehlenden Briefschluß von Bodmers Autograph notiert:]

Ich habe glücklicher Weise eine Abschrift davon, und wenn ich nur vernehme, daß es zu Grund gegangen oder verworfen ist, und nicht wirklich unter der Presse liegt, so hab' ich einen Verleger ausgefunden, der gütiger damit umgehen wird. Ich kann es diesem andern nicht geben, bis ich Gewißheit habe daß es nicht schon gedruckt ist.

Ich weiß daß Lessingen in dem Odoardo nicht das geringste Unrecht geschehen ist, daß nur Unschuld und Sitten in Schutz genommen worden¹⁸. Freilich mag Lessing sich dadurch beleidigt halten, und sich mit Beschimpfung und Persiflage rächen; auch der Verfasser hat sich über Beschimpfung und Persiflage lange hinweggesetzt.

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß Sie, mein Wehrtester, in enger oder einiger Verbindung mit Lessing stehen, daß Sie ihn gerne mit diesem Stüke, welches weder Farce noch Travestie-Secret ist, verschont wissen möchten.

Haben Sie darum die freundschaftliche Güte, und melden Sie mir, mich zu beruhigen, in ein paar Zeilen, an wen ich mich zu wenden hab, daß ich dieser verlorenen Schrift auf die Spur kommen könne.

Ich umarme Sie und bin von ganzem Herzen Ihr ergebener Freund u. Diener
Bodmer, professor»

7. Müller an Bodmer, Bessinge bei Genf,
August 1774

«Meine Antwort auf Derselben gütiges Schreiben, verehrungswürdigster Herr Professor, ist durch den Umstand verzögert worden, daß ich eine kleine Lustreise gemacht hatte und es später bekam.

Das Manuscript von welchem Sie sprechen, hab ich vor einigen Monaten wirklich erhalten. Ich hatte es ein paar Buchhändlern, aber nur schriftlich angetragen. Obwol nicht diese es übernehmen wolten, würde es

gleichwol gedruckt worden seyn, wenn die vielen Zerstreungen welche ich vom Sept. 1773 an hatte, mir Muße gelassen hätten, es eifriger zu treiben. Die späten Arbeiten des Vaters und Herstellers der Litteratur von Zürich müssen in verschiedenen Absichten jeden Freund der Wissenschaft interessiren; die Gedanken eines Mannes, dessen Kritiken den Rest der alten Rauigkeit von unsern Geschmakwerken zuerst abgewischt, sind über solche Produkte sehr merkwürdig. Sie sind über die Ungerechtigkeit einiger Kunstrichter durch Ihre Verdienste hinweg; der Philosoph, der alles umfaßt und den Einfluß der Schriftsteller in die Menschheit beobachtet, wird zur Zeit später Nachwelt Ihren Arbeiten den verdienten Platz anweisen, alsdann werden Bar Mäs Zoilus und Klotz¹⁹ in der Nacht der Vergessenheit begraben seyn.

Also verneme ich mit Vergnügen, daß Sie einen Verleger haben; Ihr Manuscript ist nie aus meinen Händen gekommen, ich erwarte über dasselbe Ihre Verfügung.

Sie besorgen mit Recht von gewissen angenehmen Schriftstellern nachteilige Folgen für die Sitten und das Glück einiger Völker. Der Eifer mit welchem Sie dem Unheil abzuhelfen gesucht, wäre ehrwürdig, wenn er auch nicht mit solchen Talenten unterstützt worden wäre.

Ich habe Hrn Lessing nie die Ehre gehabt zu kennen. Von seinen Schriften erinnere ich mich nicht eine andere als den Berengarius und die antiquarischen Briefe gelesen zu haben. Flüchtig durchsah ich einst einige Stücke der Dramaturgie, wo er mir gegen einige Schriftsteller zu einseitig und streng zu sprechen schien.

Indeß Sie auf ihren Lorbeeren ruhen und mit dem ganzen Nachdruck Ihres Namens nützliche Anstalten für das gemeine Wesen unterstützen, bin ich noch in meinen Lehrjahren, versenkt in das Chaos der mancherlei Gesetzgebungen, in die Abgründe der Geschichte der unterschiedenen Völker, welche in policirten Gesellschaften leben. Herr Füßlin kann Ihnen Nachricht von meinen

Beschäftigungen geben, damit ich nicht durch einen längern Brief nützlichere Beschäftigungen Ihrer köstlichen Augenblicke raube. Alles reducirt sich auf Taciti Wort:

Opus aggredior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum²⁰.

Meine Arbeit sind die Wissenschaften, die Freundschaft meine Belohnung, der Beifall eines *Bodmers* meine Aufmunterung.

Ich biete Ihnen mit der Cordialität welche mir der tägliche Umgang mit Alten und Todten zur Gewonheit macht, meine Person zu allen Diensten, die Sie wünschen mögen, an.

Der pädagogische Genferkrieg ist bei Ihnen bekant. Sie wissen, daß der Sänger Heinrichs des Großen immer lebt, arbeitet und seine Verdienste selbst dadurch häuft, daß wir an ihm sehen, wovor wir uns zu hüten haben²¹. Hrn Bonnet kennen Sie als einen Mann, dessen Herz so edel als tief seine Psychologie ist; ich freue mich nicht wenig, ihn unter meine besten Freunde zu zählen. Was im übrigen den Hof Ludwigs XVI und die Gezeze des Großfürsten von Toscana²² u. die Absichten und Interesse Josefs u. Cathrinen²³, und die Unternehmungen in Massachusetts's Bay²⁴ betrifft, so sind Sie quis sub arcto rex gelidae metuatur orae, quid Tiridaten terreat? – unice securus.

Es wünscht Ihnen noch viele Jahre der Ruhe nach Ihren großen Arbeiten
der ganz Ihr ist J. Müller.»

8. Bodmer an Müller, Zürich, 31. August 1774

«Sie haben, liebster Hr. Prof. mich mit der gütigen Wahrheit erfreut, daß das Manuscript Odoardo nicht verlohren, obgleich vergessen und unter dem Schlüssel geborgen war, und noch liegt. Unser liebe Füßli hatte mich beredet daß es in Ulm unter der Presse läge.

Huic mandatum dabo si quid frigide curatum velim²⁶

Wenn Sie das Stük meiner unwürdig halten, so ist dieses freundschaftliche Gütigkeit,

die Sie für mich haben. Es hat allein den Wehrt, daß es Zeugnis gegen Lessings Schrift *Serva und Emilia* ist. Wollen Sie dann die Gürtigkeit auch haben, das Manuscript an den Hn. Füßli zu übergeben, von welchem Sie es empfangen haben, und von welchem ich es auch wieder, und nicht von Ihnen, zu fodern habe. Je schleuniger dieses geschieht, desto angenehmer wird es mir sejn.

Sie leben in einer Republik, die weniger als andere Cadaver von Republik ist, wo Senatoren und *Citoiens* (wir haben für diese Idee kein deutsches Wort) selbst Frauenzimmer, sich mit Theater, einer Hochschule und Seligmacherei der Raass abgeben. Man hat würklich große Entdeckungen darinn gemacht; ich sehe doch daß der Weg von den Entdekungen bis zur Ausführung von unmenschlicher Weite ist. Die Welt- und Staatsmänner schrein,

que ce sont des maximes exagérées qui enthousiasment la jeunesse, qui la feroient courir au bout du monde et abandonner père mère frère pour secourir un Jupon.

Und so hat ein Journalist von Merciers *Essai sur l'art dramatique* gewitzelt. Er hat darin nichts erblickt

que le misérable but de faire préférer les drames de Mercier à Corneille et Racine.

Derselbe Autor sagt: C'est un grand problème, de savoir à quel point cette liberté si vantée qui paraisse innée dans le cœur de chaque individu est nécessaire au bonheur général. Stoff für Ihre Naturschönheiten etc. zu welchen Sie auch unsern Füßli einladen mögen!

Lassen Sie mich, mon cher, Ihnen klagen, daß man in den Anecdoten von Geßners Leben, die in dem *Mercure de Neufchatel* stehn, und die aus dem französisch versifizierten Abel gewonnen sind sottes Zeug Ihm und mir angedichtet hat. Ich habe mit Geßners Erziehung nicht das wenigste zu schaffen gehabt, er besuchte meine Colloquien nicht, ich kannte ihn kaum bis er von seiner deutschen Reise zurückkam, und *die Nacht* schrieb, ein prosaisches Stück in welchem Geßner schon Geßner ist. Der Curé, zu dem

man ihn in die Lehre that, war selbst ein Idiot, der ihm Broth aus den Händen aß, damit er ihn bei dem Catechisme behielt. Geßner hat sich selbst gebildet. Die Passion zum Zeichnen hat ihn zum Dichter gemacht. Und wie er zum Zeichnen und zu dieser Vollkommenheit in dieser Kunst gekommen sej. hat er selbst in einem Schreiben, das bei seinen Gedichten gedruckt ist, von Schritt zu Schritt erzählt. Ich hatte nichts mehr zu thun als bei den Stücken, die er mir in ihrer Geburt, öfters als Embrionen, zeigte, ihm zuzujachen.

Unser Hartmann von Ludwigsburg ist izo in Mitau und Professor der Philosophie. Der Herzog liebt ihn, Sulzer lobt ihn und er hat urbane Collegen. Er hat iez kleine Gedicht, die *Jahressujte* betitelt, starcke politische Wahrheiten, nicht bloße Maximen, sondern

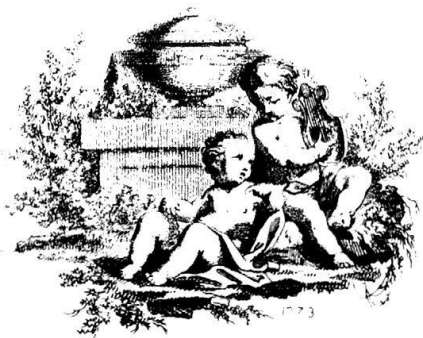
Die Feyer des Jahrs

I 7 7 3.

von

dem Verfasser der *Feyer*
des letzten Abends des Jahrs

I 7 7 2.



Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1774.

Grundsätze gesagt, die ihm den Unwillen und die Verhaftung anderer Fürsten zugezogen hätten. Der Herzog von Curland hat ihm seinen Beifall geschenkt.

Wenn Sie Hn. Prof. Saussure kennen, so versichern Sie ihm meine Hochachtung. Hn. Prof. Bertrand kenn ich nur als starken Pädagogen. Voltaire ist ein Homo duplex. Möge es wahr seyn, was man gesagt hat,

Qu'il vous empêche tous d'avoir peur de vie, il rit.

Ich bin selbst, in besonderem Verstand, eine Art Bejspieles, durch die Güte der Vorsehung, daß das hohe Alter nicht nothwendig zum Guide aber zum Hofnarren macht.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen
Ihr Ergebenster Bodmer.»

ZWISCHEN GENTHOD UND ZÜRICH 1776

Einige Zeit lebte Müller zusammen mit dem reichen Amerikaner Francis Kinloch in Chambésy, bis Kinloch 1776 nach Italien abreiste. Daraufhin gestaltete sich der Verkehr mit dem Hause des Naturphilosophen Charles Bonnet noch vertrauter. Bonnet als Freund des großen Albrecht von Haller und Müller als Freund von dessen Sohn, dem Bibliothekaren Haller planten über Jahre hinweg sogar die Herausgabe von Hallers Briefen an Bonnet. Dieses Unternehmen scheiterte am Veto der Familie Haller und kam erst im 20. Jahrhundert zustande.

Hunderte von fremden Besuchern kehrten bei dem halbblinkenden Philosophen Bonnet ein, so auch Sulzer aus Berlin. Der junge Hausfreund Müller spielte dabei eine nützliche Rolle mit seiner großen Gelehrsamkeit und Sprachgewandtheit. Er selbst hatte oft das Vergnügen, interessante persönliche Beziehungen für ein Leben herstellen zu können.

Was lag im Jahr der amerikanischen Revolution und am Ufer des Genfersees näher,

als Vergleiche zu ziehen zwischen den großen alten Männern der Zeit, Voltaire, Haller und Bodmer. Müller brauchte noch Jahre um herauszufinden, daß er im deutschen Sprachbereich endgültig wirken mußte. Von Bodmer aber erfahren wir aus diesen Briefen genau, daß er sich noch laufend mit literarischen Neuerscheinungen auf seine Art auseinandersetzte. Andererseits bezeugt er uns selber ganz klar, daß er mit seinen eigenen Dramen sowohl polemische wie auch politische Zwecke, aber nur beiläufig unterhaltende Absichten verfolgte. Wie sich bestätigen wird, hatte er stets die *Leser* seiner Dramen, kaum je Zuschauer im Sinne.

Anlaß und Hauptthema der Korrespondenz zwischen Bodmer und Johannes Müller im Jahr 1776 ist die Falschmeldung vom Tod Sulzers. Der bis heute noch nie zusammenhängend erforschte Politiker Bodmer, der ja ein aufmerksames und aktives Mitglied des Großen Rats war, kommt im Zusammenhang mit der umstrittenen Beschwörung des Bündnisses der Eidgenossenschaft mit Frankreich zu Wort.

9. Müller an Bodmer, Genthod bei Genf,
22. Juli 1776

«Ich bin sehr traurig, Verehrungswürdigster Herr Professor; wer wollte nicht traurig seyn über den Tod eines Weisen! und Sulzer, hab ich erfahren, ist nicht mehr! Ein junger Züricher, den ich nicht kenne, der sich zu Lausanne aufhält, hat es gestern in meiner Gegenwart dem Hrn Bonnet gesagt. Leider betrauen ihn H Bonnet und ich nicht allein, wie ihn das ganze Publikum u. das ganze Vaterland betrauret, als einen Mann von Genie und als eine Zierde unserer Nation; wir betrauen ihn wegen der Freundschaft, welche er vergangenen Herbst bey einem viertägigen Aufenthalt bey dem Hn Bonnet mit ihm geschlossen und deren er auch mich gewürdigt. Niemals hat Hr Bonnet in so kurzer Zeit jemandem seine Freundschaft gegeben; aber diese beiden Philosophen vereinigten mit

ihren gemeinschaftlichen Studien beide eine so menschenfreundliche Gemüthsart, daß aus mancherley Sympathie nothwendig eine wahre Freundschaft entstehen mußte. Sulzers Person war damals eine vollkommene Widerlegung des Materialismus; er war stark und blühend in seinem Geist, aber sein Körper schien ein Leichnam. Seitdem hat er uns allezeit von seinen Gesundheitsumständen unterrichtet, bis wir gestern diese betrübte Neuigkeit vernahmen. H. Bonnet ist ungemein gerührt; ich auch, für mich, für die Wissenschaften, fürs Vaterland, für seine Freunde, für Sie H. Professor. H. Bonnet hat mich gebeten, Ihnen zu schreiben, und ich hätte es ohne das gethan. Ich bitte Sie um eine Gefälligkeit, welche Ihnen zwar den Schmerz des Verlustes erneuern, zugleich aber Hn Bonnet und mich, zwey Freunde und Verehrer Ihres seligen Freundes Ihnen sehr verbinden und einiger maßen trösten wird. Wollten Sie die Gütigkeit haben, uns von seinen letzten Tagen und Stunden einige Nachricht zu geben? Wie er zu Zürich, wie er zu Winterthur gewesen, wie er gestorben und was er in seinen letzten Nöthen gesprochen. Es ist nichts größeres noch lehrreicheres als der Tod eines Mannes wie Sulzer; seine Denkungsart, sein Leben, sein Umgang wird immer Regel und Modell bleiben; machen Sie uns auch seinen Tod nützlich, indem Sie uns durch die Erzählung desselben trösten und lehren. Hierum habe ich mich besonders an Sie wenden wollen, weil ich so wol Ihre Freundschaft mit dem Verstorbenen, als Ihre Gütigkeit gegen mich kenne, und weil besonders Sie fähig und würdig sind, von dem Tod eines Weisen zu schreiben.

Als er bey uns war, arbeitete er an Mémoires über die Unsterblichkeit des Menschen (nicht allein der Seele) nach dem System selbst der Materialisten. In Frankreich hat er dieselben fortgesetzt, sie waren der Academie bestimmt. Zu Nizza hat er diese Arbeit unterbrochen, und des Abt Ginovesi's Buch über die Wichtigkeit der Sittenbildung unter einem Volk²⁷ übersetzt und mit psychologischen Noten versehen. Was ist aus diesen

LETTERE FAMILIARI

DELL' ABBATE

ANTONIO GENOVESI

EDIZIONE PRIMA VENETA

TOMO PRIMO.



IN VENEZIA, MDCCLXXV.

Presso PIETRO SAVIONI

Stampatore e Librajo sul Ponte de' Baretteri all' Insegna della NAVE.

CON APPROVAZIONE, E PRIVILEGIO.

beiden Manuscripten geworden? Ueberbleibsel eines Mannes von Genie sind kostbarer als Trümmer von Hauptstädten. Auch dieses hat H. Bonnet mich gebeten, von Ihnen zu fragen.

Vielleicht, Verehrungswürdigster H. Professor, falle ich Ihnen durch meine Fragen beschwerlich. In diesem Fall bitte ich Sie, die Beantwortung derselben einem Ihrer Freunde aufzutragen. Sie haben einen Freund, der auch H. Sulzers Freund war, der Herr Direktor Schultheß; ich weiß gewiß, daß er Hn Bonnet und mir diesen Dienst nicht versagen würde. Ich bitte Sie, mich demselben zu empfehlen.

Ich schreibe gegenwärtig Betrachtungen über unsere vaterländische Historie; mit denselben hoffe ich in unverdorbenen und nur halbverdorbenen eidgenössischen Seelen einige heilsame Wirkungen hervorzu-

bringen. Obwol ein wolverdienter Ruhm ein löblicher Zweck eines edlen Mannes ist, so suche ich gleichwol mit diesem Werk den Nutzen des Vaterlandes noch mehr als meinen Ruhm. Aus diesem Grund habe ich die Form der Betrachtungen gewählt, um die Freyheit zu haben, andringlicher zu sprechen.

Die Ewigkeit des Bundes mit Frankreich ist also auch zu Bern aberkannt; hiezu wünsche ich dem gemeinen Vaterland Glück. Möchten nun die katholischen Orte ihr Joch von 1715 auch brechen können! Wie geht es in den kath. Orten?

Und Sie, Herr Professor, was schreiben Sie? was bereiten Sie dem Vaterland in diesen Umständen zum Besten? dem Vaterland u. Ihnen und für mich selbst wünsche ich eifrig, daß Sie noch lang in Ihrem blühenden Greisenalter demselben und uns zum Nutzen u. Trost erhalten werden mögen. Was Sulzer betrifft,

quidquid ex illo amavimus, quidquid mirati sumus, manet, mansurumque est in animis hominum, in aeternitate temporum, fama rerum²⁸.

Sein Beyspiel und Andenken soll mich lebenslänglich zur Nachahmung seiner Tugenden aufmahnen. Hiedurch, mein werthester Herr Professor, hoffe ich auch Ihrer Freundschaft allezeit würdiger zu werden. Leben Sie lang und wol.

J. Müller

Hr Kinloch grüßt Sie²⁹.»

10. Bodmer an Müller, Zürich, 3. August 1776

«Noch hat das Gerücht, mein liebster H. Prof. Sie umsonst erschreckt. Unser Sulzer ist immer noch sterblich –

E mangia e beve e dunque veste panni.

Wir haben hier die Liebe, die olympische Heiterkeit, die Munterkeit, die gantze Seele des vortrefflichen Mannes 14. Tage genossen. Dahero Wehmuth unterbrache, so uns sein vor der Zeit veralteter Körper verursachte. Des Göthen Aura, besonders der Gotthardsweg, auf welchem er 2 Stunden im Schnee

waten mußte, hatte ihm die Wärme im Geblüt, die er in Nizza gesammelt hatte, wieder genommen. Wir sahen ihn hier mit der Wärme der Sonne belebter; und matter, wenn sie ihn verließ. In den besten Stunden war er aufgerichteten Leibes. Wir haben Nachrichten von seiner Ankunft in Nürnberg, und ize mag er in Dresden angekommen seyn. Er hatt' eine Art Heimwehes nach seinen Freunden in Berlin, und besonders seinen Gärten an der Spree, welchen wir doch wegen ihrer Nässe Sulzers Bauälligkeit zur Last legen. Wir fürchten den feuchten Herbst als seinen geschworenen Feind. Lebt er, so wird er die Academie, deren erste Person er ist, mit Brochuren bereichern. Von den Uebersetzungen aus Ginovesi hat er uns

Joh. Ge. Sulzers

verf. Mitglieds der K. Akademie der Wissensch. zu Berlin;

Beobachtungen und Anmerkungen

auf einer im J. 1775 u. 76 gethanen

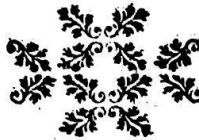
R e i s e

Aus Deutschland nach der Schweiz und Oberitalien

u n d

Ueber den St. Gotthard zurück nach Deutschland.

Worinn zugleich eine ausführliche Beschreibung der Städte Trieres, Nizza und des Fürstenthums Monaco enthalten ist. Auch Nachrichten von der Universität Turin, und den Schulanstalten in den Piemontesischen Staaten mitgetheilt werden.



Als Fragment aus seinem Tagebuch gezogen.

Bern und Winterthur.

I 7 8 0.

Anti-Pope oder Versuch über den Natürlichen Menschen.

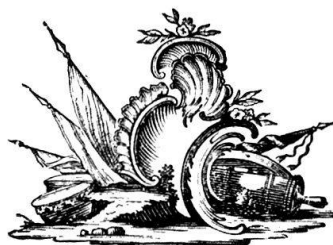
N e b s t
einer neuen prosaischen Uebersetzung
v o n P o p e s
Versuch über den Menschen.



Leipzig, 1776
in der Weggandschen Buchhandlung.

ster und Ehrengesandter für Zürich] ein Jünger des Hofes von Solothurn, hat Historia, Satire, Höflichkeit, Freundschaft so fein gemischt, daß wir vieles zu denken bekommen³¹.

Sendschreiben
eines Eydgenössischen
Katholischen Rathsglieds
v o n * * * * *
a n e i n
Evangelisches Rathsglied
v o n * * * * *
die französische Bunds- Erneuerung betreffend.



M. DCC. LXXVI.

nichts gezeigt. Für sein Bhrevier der Künste hat er die Autorszärtlichkeit nicht; er giebt sie jedem boshaften und dummen Journalisten. Er vertheidiget praxis, und wer kann diesen Leuten Seele geben? Lassen Sie sich Schlossers Antipopen geben, und urtheilen was für Wolken über den deutschen Höfen hangen³⁰.

Ich will Sie durch unseren Füßli berichten: was ich von Sulzerns Neuigkeiten vernehme.

Wenn Sie, mein Liebster, ein gutes Werk für unsere politische Existenz thun wollen, so haben Sie ein ausgezeichnetes Thema; die Antwort auf das Sendschreiben eines katholischen Rathsglieds an ein reformirtes Rathsglied. Der ungenannte, Frhr., Stmn. u. E.fzch [Lesevorschlag: Freiherr, Staatsmini-

Wir können uns in seinen Vorstellungen nicht mißkennen. Ich wollte Ihnen mein Herr sehr danken, wenn Sie uns in einem Lichte vorstellen könnten, in welchem wir mit uns selber besser zufrieden sein dürften. Wenn es wahr ist, daß unser politische Existenz précaire ist, so lassen sie uns sehen daß sie durch ein Bündnis, das uns zu des Königs protégés macht, nicht noch abhängiger werde. Beweisen Sie uns, daß die französischen Könige in einem ewigen Reiche die *Gutherzigkeit* haben werden, ihre Arbitrarien nimmer zu mißkaufen. Beweisen Sie, daß Oesterreich, wenn wir uns seiner Protection vertrauten, *derselben Rechtschaffenheit* nicht ebenso fähig wäre. Beweisen Sie daß der König uns seinen schutz, seine Freundschaft, par un amour pur de notre félicité schenke.

Lassen Sie sich von Füßli sein *Mémoire* gegen das Bündnis zeigen, und messen Sie seine Ratlosen Staaten gegen die andern in dem Sendschreiben ab; dann lassen Sie die Blume fallen, wie sie mag.

Da ich in *procinctu* spreche, in niemandes Staat überzugehen, so hab ich wenig partiales Freuen übrig für mein körperliches Vaterland.

Bezeugen Sie den Herren de Saussure, Bonnet, Moulou die Hochachtung, die ich für Ihre Verdienste lange her stillschweigend in meinem Busen beschlossen hielt. Lieben Sie mich immerfort. Ich umarme Sie.

Ihr Ergebenster Diener Bodmer»

ANMERKUNGEN

Für wichtige Hinweise, Deutungen, Übersetzungen und besonders für die Bestimmung der lateinischen Literaturzitate möchte ich der Philologin Berta Hiestand von Zürich/Basel von Herzen danken. B.S.

¹ Die Briefe Bodmers befinden sich in der Johannes von Müller-Briefsammlung der Stadtbibliothek Schaffhausen, die Briefe Müllers in der Zentralbibliothek Zürich.

² Harro Zimmermann, Gelehrsamkeit und Emanzipation, Marginalien zu Friedrich Gottlieb Klopstocks «Deutsche Gelehrtenrepublik», in: Friedrich Gottlieb Klopstock, hg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1981, S. 70–81. Dazu auch: Gerhard Kozierek, Klopstocks «Gelehrtenrepublik» in der zeitgenössischen Kritik, in: Friedrich Gottlieb Klopstock, Werk und Wirkung, Berlin 1978, S. 49–61. – Die deutsche Gelehrtenrepublik erschien 1774 in Hamburg.

³ Bodmer sollte ihm ein schweizerisches Privilegium für die «Gelehrtenrepublik» verschaffen und Abonnenten sammeln. Ausführliches hierüber enthält ein Brief Bodmers an Sulzer vom 24. Juli 1773. Jakob Bächtold, Bodmers Tagebuch (1752 bis 1782) in: *Turicensia*, Beiträge zur zürcherischen Geschichte, Zürich 1891, S. 190–216.

⁴ Anvisiert sind die «Frankfurter Gelehrten Anzeigen» (seit 1736), deren Jahrgang 1772 durch die Mitarbeit von Herder, Merck und Goethe berühmt wurde.

⁵ Horace Bénédicte de Saussure, Kurze Anzeige von dem Nutzen der Strahlableiter, Zürich 1772 (*Exposition abrégée de l'utilité des conducteurs électriques*, Genève 1771).

⁶ Müllers Rezension von Bodmers «Ge-

schichte der Stadt Zürich, für die Realschulen entworfen», Zürich 1773 in: Allgemeine Deutsche Bibliothek, Anhang zu den Bänden 13–24, Berlin/Stettin 1777, S. 627f. Wieder abgedruckt in: Edgar Bonjour, Studien zu Johannes von Müller, Basel 1957, S. 186–187: «Dieses merkwürdige Gemälde ist in Miniatur, aber deutlich und frappant.»

⁷ Johann Heinrich Merck (1741–1791). Der französische Schriftsteller Fontenelle wurde hundert Jahre alt.

⁸ Gemeint sind die Mitglieder und Gäste der Helvetischen Gesellschaft, die ihre Versammlungen bis 1779 in Schinznach (später in Olten) abzuhalten pflegte. Ulrich im Hof, Die Helvetische Gesellschaft, Band 1, 1983, S. 60ff.

⁹ Johann Caspar Hirzel (1725–1803); gemeint ist die «Catechetische Anleitung zu den gesellschaftlichen Pflichten. Für die Kunst-Schule», Zürich 1776 [!]

¹⁰ Einmischung, Beeinträchtigung, Störung.

¹¹ Christian Felix Weiße (1726–1804), Schriftsteller in Leipzig, Verfasser von Tragödien, Komödien und Singspielen.

¹² Le Chevalier de Chastellux, *La Félicité publique*, 1772.

¹³ Über die Schaffhauser Raubdrucke vgl. Christiane Boghardt, Martin Boghardt und Rainer Schmidt, Die zeitgenössischen Drucke von Klopstocks Werken, Eine deskriptive Bibliographie, 2 Bde., Berlin 1981, S. 707, 715, 941. Der Raubdrucker war Benedikt Hurter (1715–1785), Bürger und Buchdrucker in Schaffhausen.

¹⁴ Christian Ludwig Liscow (1701–1760), deutscher Satiriker.

¹⁵ Gottlob Benedict von Schirach (1743–1804), Schriftsteller.

¹⁶ Christian Adolph Klotz (1738–1771), lateinischer Schriftsteller, Dichter, Professor in Göttingen und Halle.

^{16a} Voltaire über Henri IV.

¹⁷ Müller an den Dichter Gleim, 10. Juli 1774: «Kennen Sie den «weissen Stier», Voltaire's neueste Schrift über König Nebukadnezar'n? der Dichter leugnet es, und schreibt, er kenne weder schwarze noch weisse Stiere, als die er in seinem Stalle erziehen, und mit welchen er seine Felder bauen lasse.» Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Johann von Müller, hg. von Wilhelm Körte, Bd. 1, Zürich 1806, S. 187.

¹⁸ «Nie geht es Bodmer . . . um die Darstellung der Leidenschaften an sich. Im Gegenteil: Alles Heftige und Krasse steht immer im Dienst der politischen und moralischen Lehre. Der alte Bodmer . . . hielt nichts von den Gefühlsorgien der Stürmer und Dränger, sogar Lessings Dramen stießen ihn ab: «. . . sie wollen die Leute lieber in Convulsionen, wollüstige Leidenschaften sezen», schrieb er am 1. Mai 1776 an Johann Heinrich Schinz in Altstetten.» Hans Wysling, Die Litera-

tur, in: Zürich im 18. Jahrhundert, Zürich 1983, S. 148.

¹⁹ Krittelnde Schriftsteller aus verschiedenen Epochen: Georg Ludwig von Bar (1702–1767), Schriftsteller aus dem Osnabrückischen, «erwarb sich durch seine in französischer Sprache geschriebenen Dichtungen den zweideutigen Ruhm, der beste französische Dichter unter den Deutschen zu sein.» (ADB II, S. 44). – Andreas Maes (Masius) (1515?–1573), flämischer Orientalist, Philosoph, Jurist, Sektierer. – Zoilus – Zoilos, 4. Jh. v. Chr., griechischer kynischer Philosoph und Philolog, war bekannt wegen seiner scharfen Angriffe auf Homer, Platon, Isokrates. Zu Klotz siehe Anm. 16.

²⁰ Tacitus, 1. Buch, 2. Kapitel: «Ich betrete ein Feld, reich an Wechselfällen, mit schrecklichen Kämpfen, voll feindlichen Haders, selbst mitten im Frieden blutig.»

²¹ Siehe Anm. 16.

²² Großherzog Leopold von Toskana machte sein Land durch seine Reformen zur Musterprovinz Europas. Er war der jüngere Bruder Kaisers Josephs II. und als Leopold II. von 1790 bis 1792 dessen Nachfolger.

²³ Gemeint ist wohl der gemeinsame Krieg der Zarin Katharina II. von Rußland und des Kaisers Josephs II. gegen die Türkei. 1772 hatte die Erste polnische Teilung stattgefunden.

²⁴ 1773 fand der Teesturm in Boston (Boston Tea Party) statt, der zum Boykott englischer Wa-

ren und am 4. Juli 1776 zur Unabhängigkeitserklärung der dreizehn amerikanischen Kolonien führte.

²⁵ Horaz, Oden I. 26, 3–6: «... wer unterm Nordstern als König Furcht erregt an eisigem Ort, / was Tiridates erschreckt – darum bin ich ganz / ohne Sorge...»

²⁶ Zitat in der Tradition von Cicero: «Diesem werde ich einen Auftrag geben, wenn ich etwas kühl / nachlässig besorgt haben möchte.»

²⁷ Antonio Genovesi (1712–1769), italienischer Philosoph (Lettere familiari, Venedig 1775).

²⁸ Lateinzitat in der Tradition von Cicero: «Was auch immer wir an ihm geliebt haben, was wir bewundert haben, bleibt, und wird bleiben in der Seele der Menschen, in der Ewigkeit der Zeiten, im Ruhm der Geschichte.»

²⁹ Bodmers Tagebuch 1775 (a.a.o.): «... kam Göthe zu Lavater ... Stolberg ... Haugwitz ... Meermann ... Müller kam aus Genf ... mit ihm Kinloch aus Jamestown in den Engländischen Colonien.» Francis Kinloch (1755–1826) war schottischer Abstammung und gebürtiger Amerikaner aus Charleston in Südkarolina, aber auch ein Eton-Schüler.

³⁰ Joh. Georg Schlosser, Anti-Pope, oder Versuch über den natürlichen Menschen, Nebst einer neuen Pros. Übers. von Popes Versuch über den Menschen, Leipzig 1776.

(Ein zweiter Teil folgt im nächsten Heft.)

85. JAHRESVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN

22.–25. Juni 1984 in Wolfenbüttel

Die Geschichten der Wolfenbütteler Bibliothek erinnert beinahe an eine Sage, nach der ein Herzog seinem Lande ein Haus mit einem unermeßlichen Schatze hinterließ, dessen Wert immer nur ganz Auserwählte zu er-messen vermochten und der seine volle Bedeutung erst nach Jahrhunderten offenbart. Dieser Zeitpunkt war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gekommen, als Erhard Kästner und dann vor allem Paul Raabe die Leitung der «Herzog August Bibliothek» übernahmen, sie zu durchforschen begannen und die Erkenntnisse ausstrahlen ließen. Das Sagenhafte haben sie sich in einem durchaus sympathischen Maß erhalten, wenn sie in diesem reizvollen Provinzstädtchen wie

«Gralsritter», Ritter vom Orden der Oker-schwäne, ihren Schatz hüten und hegen und uns, dem Profanum vulgus «weisen».

In der Augusteer-Halle, seit dem Umbau des Gebäudes aus den 1880er Jahren das Zentrum der Bibliothek, wurde die Tagung am Freitag durch den Vizepräsidenten der Gesellschaft, Karl-Heinz Köhler eröffnet. Anschließend ergriff Prof. Paul Raabe das Wort und führte in die Geschichte der Bibliothek ein, die fürstlicher Freude am Sammeln zu verdanken ist. Gegen Ende des 30jährigen Krieges, 1643, kommt Herzog August d.J. zur Herrschaft. Vorerst hat er den Wiederaufbau seiner verödeten Residenz zu betreiben, aber in den neuen Bauten entstehen